Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 37 (1933-1934)

Heft: 17

Artikel: Land zwischen zwei Staaten

Autor: Raumann, Josef K.F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670890

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Haus, in dem Friedli ihre Tage verbrachte. Eine zarte, vornehme Mädchenseele schwang im Gleichklang mit der seinen. Das ist wunderbares

Glück in Jünglingsjahren.

"Ich denke stets nur an dein schönes Ziel," schrieb Friedli. "Schriftsteller! Aus unserer sonnigen Jugend weiß ich, daß Du den Menschen Schönes zu sagen haben wirst. Und daß Deine Lieder mir gelten, das ift mein ganzer Stolz. Der Gedanke daran besiegt manchmal das Heim= weh, unter dem ich so schwer leide. Von ihm hin= weg träume ich gern in die kommenden blauen Tage." Allein nicht immer besiegte Friedli das Heimweh. Es zuckte und schrie aus ihren Zei= len. Das Mädchen, das nach langem inneren Rampf in ruhiger Fassung, ja mit der anmuti= gen Leichtigkeit der Jugend aus der Heimat in die Ferne gezogen war, litt. "Zurück an die Krug, zurück! Seit ich weiß, daß wieder ein stiller Frieden in die Mühle von Nebelfingen ein= gekehrt ist, mein Mütterchen einsam darin weilt, duldet es mich nicht mehr im welschen Land. Der französische Laut schneidet mir in die Seele, ich mag nicht einmal den blauen Leman mit sei= nen weißen Segeln sehen. Mein ganzes Denken ist der Wunsch, durch das Land an der Krug zu wandern. Mama aber, der ich keine betrübensen Nachrichten geben mag, ist der Ansicht, ich solle bis zum Herbst bleiben. Darum versuche ich auszuhalten. Jeder Tag hat doch einen Augensblick der Freude. Dann, wenn ich ihn aus meinem Kalenderchen streichen kann, wenn ich deine Briefe lese. Sage, geht Eure Reise nicht durch unsere Stadt? Da gäb's — und wär's nur einen Herzschlag lang — ein jauchzendes Wieserschen! —"

Ja, in der Klasse, in der Jakob Sturm saß, übten die Zöglinge Wanderlieder ein, jeder Tag war voll Sang und Klang, denn am Seminar von Kuosen bestand die lobenswerte Sitte, daß die angehenden Lehrer im Sommer vor ihrem Austritt aus der Anstalt unter der Führung des Mathematikers Truninger die malerischsten Teile der Schweiz, besonders ihr Hochgebirge, durchstreiften. Die Pläne Truningers waren aber andere, als Jakob Sturm herzlich wünschte und ein Mädchen in weiter Ferne schmerzlich hoffte. Sie berührten Friedlis Aufenthalt nicht. Wie schade! Doch war das Herz des Seminaristen voll Wanderlust und freudiger Erwartung.

(Fortsetzung folgt.)

Ach Gott, nur eine Wiese . . .

Ach Gott, nur eine Wiese! Und doch, ein Märchenreich, Dem schönsten Paradiese An Form und Wohllaut gleich.

Da ziehen bunte Ritter Gepanzert zum Turnier; Im Halm= und Blattgezitter Kraucht manch ein seltsam Tier.

Horch, die Musikkapellen! Das zirpt und geigt und summt, Bis vor der Hitze Wellen Der Jubelchor verstummt. Da schlürfen Honigdiebe In Blütenkelchen keck; Da sucht verträumte Liebe Ein zierlich Blattversteck.

Oh urwaldüppig Ranken, Oh Stengelsturm ins Licht; Oh angsterfülltes Schwanken, Wenn Sturm die Krönlein bricht...

Thr lacht: Aur eine Wiese! Der Zwerglein grünes Reich! — In Gottes Paradiese Gilt Ries' und Zwerglein gleich. Facod Heb.

Land zwischen zwei Staaten.

Von Josef R. F. Naumann.

Es ist eine ganz eigenartige Stellung, die das Kleinwalsertal innerhalb Österreichs einnimmt, und man wird gleiche Verhältnisse suchen müssen in der weiten Welt. Vom südlichsten Dorf Deutschlands, von Oberstdorf, sühren zwei Wege in dieses abgeschlossene Gebiet: Der eine tief unten durch die Vreitachklamm, entlang der wildbrausenden Breitach, die das Tal durchzieht, und der andere, die Straße, steigt bergan, dis zur Walserschanze, einem Grenzpaß, auf dessen Höhe einmal eine Schanze stand, wo aber heute die Grenztafeln fünden, daß man Österreich in der Nordostecke Vorarlbergs betreten hat.

Gegen Bayern zu steht auf diese Weise das



Hirschegg.

Land zweifach offen, während es gegen Österreich, dem es eigentlich angehört, durch hohe Gebirgspfade abgeschlossen ist. Die paar Fußpfade, die von dorther führen, sind höchstens mit Saumtieren passierbar und das nur im Hochsommer, weil zu allen anderen Zeiten Lawinengefahr ein Begehen dieser Wege unratsam erscheinen läßt.

In vier Wegstunden ist das ganze Tal zu durchwandern, und der Zauber seiner Abgeschiesdenheit wird bewacht von über zweitausend Mester hohen Bergen. Zwei Drittel des Jahresdauert hier der Winter, Frühling und Herbstzeigen sich nur als kurze Übergangszeiten.

Die bis hoch hinauf zerstreut liegenden, gradlinig-einfachen, altersbraunen Holzhäuser bilden zusammen die Gemeinde Mittelberg. Ein burgundisch-alemannisches Völkchen stellt die 1600 Köpfe der Talbewohner. Ihre Vorfahren sind zu Ende des 13. Jahrhunderts hieher ausgewandert, sie kamen aus dem Schweizer Kanton Wallis und machten sich hier seßhaft. Mit seltener Treue halten heute noch die Frauen an ihrer absonderlichen hochgeschürzten Tracht mit den langen wallenden Köcken fest, aber auch Brauch und Sprache und sonstige Überlieserung werden pietätvoll gepflegt. "Allig beta und allig schaffa", immer beten und alleweil arbeiten, das ift das Losungswort dieses Bergvolkes, das seinen Haupterwerb in Viehzucht und Milchewirtschaft findet. Aber auch Musik, Tanz, Volksetheater, Dichtkunst, Malerei und Vildhauerei haben in dem Berglervolk eine Pflegestätte gesunden, und aus ihm ist schon so mancher Künsteler hervorgegangen. Fast jeder Bauer treibt nebenher ein bis zwei Handwerke; reich gesichniste Kästen und Truhen, in Farben ausgeslegt (Intarsien), zeigen die Meister der Schreienerei, und wundervolle Kunstschmiedearbeiten beim Trachtenschmuck der Frauen deuten auf Kultur und überlieserung der Altvordern.

Was aber die Eigenart des Tales und seiner Menschen bestimmt, ist seine Stellung zwischen zwei Staaten. Das Kleinwalsertal gehört politisch zu Österreich, und die Walser fühlen sich auch als Vorarlberger, aber man ist berechtigt zu sagen, daß sie nur dem Namen nach Österreicher sein können. Sie haben ja keine Verbindung mit dem "Mutterland", und wirtschaftlich müssen sie aufs engste Deutschland zugehören, nach dem hin die Wege offen stehen.

Die geographische Abgeschlossenheit gegen

Österreich hat 1890 dazu geführt, daß durch einen Staatsvertrag zwischen Österreich und Deutschland das kleine Walsertal dem deutschen Zollsebiet angeschlossen wurde. Deutsche Zollsbeamte sorgen heute dafür, daß für alle Waren aus Österreich reichsdeutscher Zoll entrichtet wird. Drei Postagenturen und die drei Gensdarmerieposten sind österreichisch, und die drei Pfarrer und sechs Lehrer sind vom Land Vorsarlberg bestellt. Die politischen Interessen des Tales vertritt ein Abgeordneter im Vorarlberger Landtag.

Die Währungsfrage ist im Kleinen Walsertal ebenfalls kompliziert. Offiziell gilt zwar der Schilling, aber mit ihm entrichtet man bloß die Gebühren für die Post, die über Bayern nach Österreich geht. Praktisch ist die Reichsmark das fursierende Geld, alle aus Bapern kommenden Waren müssen in Reichsmark beglichen werden. Ganz eigenartig liegt es mit den Steuern: Ein= kommen= und Erwerbssteuern müssen in Schil= ling nach Österreich, die Gebrauchssteuern (Bier=, Spielkartensteuer usw.) nach dem Reich in Reichsmark entrichtet werden. Steuerrückstände in Deutschland werden auf Verlangen der deut= schen Behörden von den österreichischen Beamten exekutiert. Hinsichtlich der Zoll= und Steuerver= gehen unterliegen die Kleinwalser zwar den im

Reich geltenden Bestimmungen, als Österreicher haben sie sich aber nur vor österreichischen Gerichten zu verantworten, und für das Versahren sind die österreichischen Gerichte maßgebend. Wegen der schwierigen Verhältnisse im Verkehre wurden die Fragen der Gerichtsbarkeit so geregelt, daß das Gericht dreimal im Jahr im Walssertal amtiert. Das österreichische Salzmonopol gilt im Kleinwalsertal nicht, ebensowenig das Tabakmonopol, und die österreichischen Zigareten kann man nur von der Münchener Fabriskation kaufen.

Natürlich hat diese Zweiseitigkeit die Walser schon manchmal hart getroffen. Oftmals schien es, als sollten sie zwischen zwei Stühle zu sit= zen kommen. Die Kronenentwertung raubte ihnen die Ersparnisse in dieser Währung, der Marksturz brachte sie um ihre Markersparnisse. Als Österreich die Devisensperre dekretierte, er= klärte es das Walsertal in Rücksicht auf den Zollanschluß an Bayern als Ausland. Die deutsche Reichsregierung folgte alsbald mit der Devisensperre, und auch für sie galt das österreichische Walsertal als Ausland, bis 1932 die deutsche Verfügung zurückgezogen wurde. Schon nach dem Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie erwogen die Walser, auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes, ein Freistaat nach



Malerisches Motiv aus dem Walsertal.

dem Muster Andorras zu werden. Aber die Mächte winkten ab und fanden kein Verständnis dafür, daß das Walsertal im Hinblick auf seine Abgeschlossenheit eigene Briefmarken heraus= geben wollte.

In jüngster Zeit war es die nationale Erhe= bung im Reiche, die ihre Wellen mächtig ins Walsertal warf. S.A.=Leute kontrollierten eine Zeitlang scharf die Grenzen, ohne Unbedenklichkeitsvermerk konnte niemand durch. Schlimmer

schien zunächst die Verordnung der 1000 Mark-Sperre. Die in Berlin eingesetzten Bemühungen führten jedoch zum Ziele: Die Grenze wurde geöffnet, allerdings nur unter der Bedingung, daß bewaffnete S.S.=Leute die Grenzbewachung gegen Vorarlberg übernahmen. Ferner wurden alle gegen die Nationalsozialisten gerichteten öfterreichischen Verbotsmaßnahmen den reichs= deutschen Bürgern gegenüber gemildert und teil= weise sogar aufgehoben.

Beidestimmung.

Bei hellem Sommersonnenlicht Hatt' ich heut mittag ein Gesicht. Wie ich durch Rraut und Heide schritt, Sing neben mir ein Anabe mit. Um seine Schläfen floß ein Glanz, Auf seinen Locken lag ein Rranz Von frischen Rosen voll und weich, Gepflückt im goldnen Jugendreich. Sein dunkles Auge blickte weit,

Als fäh es in die Ewigkeit, Als säh es fern im Sonnenmeer Ein Rönigreich, so stolz und hehr Tief späht' ich ihm ins Augenlicht -Und sah mein eignes Angesicht, Und sah es werden blaß und bleich, Leis schwinden, toten Nebeln gleich, -Und sah verwehn im Beidestaub Welk einen Kranz von Rosenlaub. . . Sans Bengmann.

Das Wunderkind.

Von Ernst Sichmann.

Es war eine ausgemachte Sache: das kleine Elseli war ein Wunderkind. Es zählte zwar erst drei Jahre, aber alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß einmal etwas Außergewöhnliches aus ihm wurde. Die Mutter behauptete es jeden Tag, und wenn der Vater aus dem Geschäft kam, vernahm er wieder viel neues Außerordentliches.

"Denk dir, was mich das Elseli heute Morgen gefragt hat: Nicht wahr, die Sterne haben doch Rädlein, sonst könnten sie nicht über den Sim= mel fahren?" Und wie ich am Nähtischen saß, kletterte es auf den runden Stuhl, öffnete den Deckel des Klaviers und begann mit seinen Händchen auf den Taften herumzutanzen, und es spielte schon halbe Noten. Ei, das muß ein Musikgehör haben! Nun ja, ich habe immer gut singen fönnen."

Des Vaters Augen begannen zu glänzen. Wer weiß, es steckte eine große Begabung in ihm. Da mußte man auf der Hut sein. Die Eltern ließen das Mägdlein seitdem nicht mehr aus den Augen. Je eifriger sie es beobachteten, um so mehr Überraschungen erlebten sie. Tag für Tag brachte eine Extrafreude und weckte neue Hoff=

nungen.

Einmal erwischte es einen Bleistift und holte einen Fetzen Papier. Und alsobald begann es zu krizeln und zu zeichnen. Da entstand etwas wie ein Haus. Fenster und Dach waren gut zu erkennen. Es mußte jemand an einem Ofen oder in der Rüche tätig sein. Eine dichte Rauch= fahne quoll aus dem Kamin. Ein paar Striche, das war der Brunnen, ein paar Striche, das war die Mutter, die Wasser holte, ein paar Striche, da stand der Bari, der das Gut bewachte, und wie er die Ohren sträußte! Ein paar Striche, da kam ein Kälblein gesprungen, vier Ringsein, da stand der Wagen, ein Kreis und ein Strich, da war auch der Fuhrmann schon da mit seiner Beitsche.

Die Mutter trat ganz zufällig hinzu. Sie ließ sich alles erklären, und da zeigte es sich, was das Elseli für Ideen hatte. "Dem Vater zeigen, wenn er heimkommt," sagte sie, "der wird eine Freude haben!"

Das Elseli klatschte in die Händchen: "Ja, der Vater muß es auch sehen, und ich zeichne noch viel viel mehr hinzu, den Stall, den Hühnerhof, die Henne mit ihren Kleinen, einen Ofterhas und unfere Kate."

Als der Vater des abends in die Stube trat, sprang Elseli auf ihn zu und streckte ihm seine Zeichnungen entgegen. Er legte sie auf den Tisch und traute seinen Augen kaum. Das hatte sein